

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 38 (1978)
Heft: 5

Artikel: "Kennst du Chur?" : die Stadtmauer
Autor: Cantieni, Domenic
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

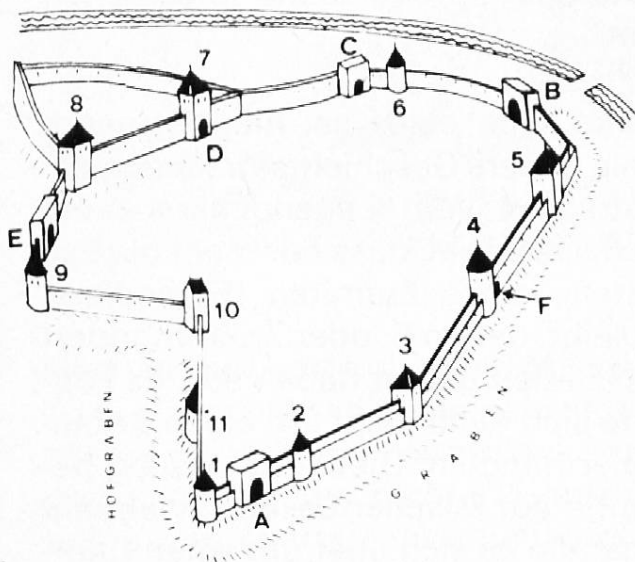
Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadtmauer

Wenn wir heute von unserer Stadtmauer sprechen, denken wir immer an die dritte und letzte Entwicklung. Sie entspricht den verschiedenen Stichen, Lithographien und Radierungen, wie wir sie käuflich erwerben oder in Privatsammlungen besichtigen können.

Die Skizze will zeigen, wie die ungefähr zwei Kilometer lange Stadtmauer verlief; die Tore und Türme sind nur symbolhaft angedeutet:



A. Untertor, B. Obertor, C. Metzger-
tor, D. Brillentor, E. Schanfiggertor,
F. Totentörlein.

1. Schmiedeturm, 2. Hexenturm, 3.
Schelmenturm oder «Hanikel», 4.
Keichenturm, 5. Malteser- oder Pul-
verturm, 6. Turmschale am Plessur-
quai, 7. Hofkellereiturm, 8. Marsöl-
turm, 9. Sennhofturm, 10. Hegis-
turm, 11. Turmschale beim Karlihof.

Die verschiedenen Stützpfiler un-
serer Stadtmauer kennen wir nun
bereits. Es ist wohl richtig, wenn wir
uns zuerst mit jenem Tor befassen,

das als einziges dem Zeitgeist ge-
trotzt hat und sich bis in die Gegen-
wart zu behaupten vermochte:

Das Obertor

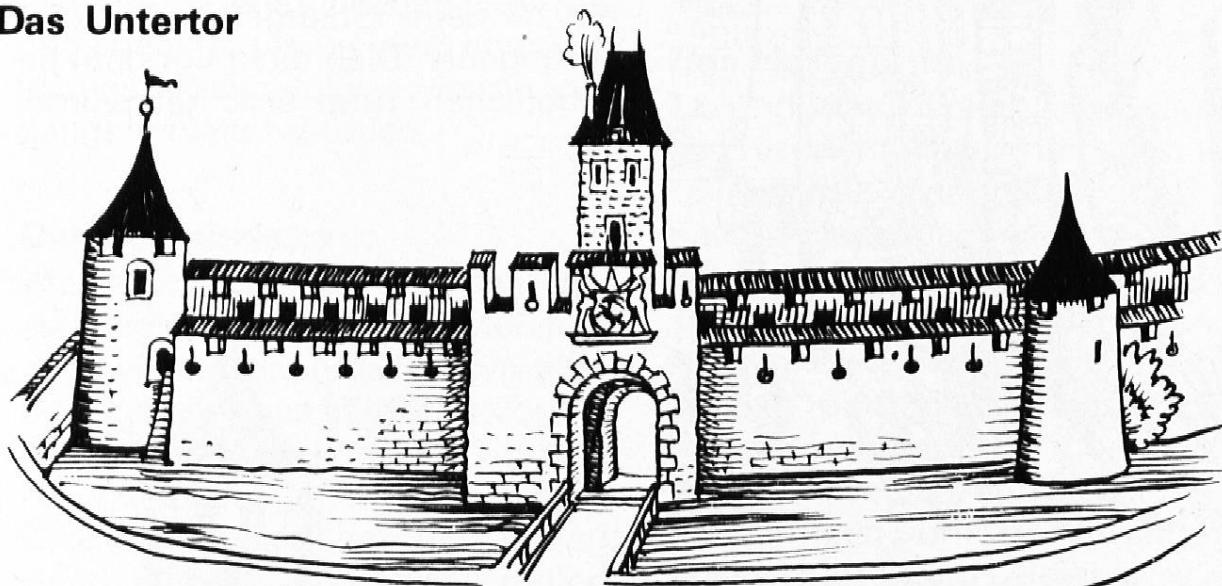


Es steht an der Südseite unserer
Stadt, unmittelbar an der Plessur.
Vergleichen wir den Bau etwa mit
dem Knillenburgerprospekt um
1650, so sind wir erstaunt, dass
sich eigentlich nichts Wesentliches
daran verändert hat. Was anders ist,
betrifft die Fenster, da der Torturm
inzwischen in ein Wohnhaus einbe-
zogen wurde. Dicht am Tor stand
linkerhand ein Wachthäuschen.
Was aber besonders unser Interes-
se erweckt, ist die Tatsache, dass
vor dem eigentlichen rundbogigen
Durchgang ein kleines Vorwerk
zwei Aussentore bildete: eines ge-

gen Westen zum Abschluss gegen den längs der Stadtmauer verlaufenden Weg, und ein zweites an der Brücke, die zum Welschdörfli führte. Auf dem letzteren las man in einem Schild am Scheitel des rundbogigen Tores die Jahreszahlen der Errichtung und Renovation: 1538 und 1634. Wie Dr. E. Poeschel schreibt, darf das zweite Datum wohl auf die Malereien bezogen werden, die es schmückten. In der Mitte entdeckte man das Stadtwappen mit Schildhaltern. Links davon erschien Josua, der Engel Gottes vor Jericho, rechts war Judith mit

dem Haupt des Holofernes zu sehen. Auch eine Sonnenuhr war dort angebracht. Dieser Vorbau ist schon längst abgebrochen worden. Noch heute sind die Torangeln vorhanden, und wer den baulichen Zustand im 19. Jahrhundert kennenlernen will, kann das Gemälde auf der Innenseite des Tores betrachten. Auf alle Fälle freuen wir uns, dass auch heute noch diesem Tor «die nötige Reverenz» erwiesen wird; es gilt mit seinem bemoosten und schindelbedeckten Dachreiterlein mit Recht als geschütztes Bauobjekt.

Das Untertor



SCHMIEDETURM

UNTERTOR

HEXENTURM

Im Gegensatz zum Obertor, das den Säumer, Wanderer und Söldner jahrhundertlang südwärts aus der Stadt leitete, führte das Untertor die Menschen vergangener Zeiten nordwärts aus den mittelalterlichen Mauern. Die Anlage bestand nach den Abbildungen von Joh. Stumpf und Sebastian Münster (um 1550) aus dem eigentlichen Torturm, der, in der Flucht der inneren Ringmauer stehend, aus Quadern gebaut und mit einem Walmdach bedeckt war,

und andererseits aus dem äusseren, im Halbrund geschlossenen und mit Zinnen bekrönten Tor, das dem äusseren Mauerring angehörte. Die Front des äusseren Tores soll ebenfalls ein von zwei Schildhaltern geziertes Stadtwappen geziert haben. Wahrscheinlich im späten 17. Jahrhundert erhielt der Torturm ein Satteldach mit geschweiften Giebeln. Dass beide Tore mit Fallgattern ausgestattet waren, ist wohl bemerkenswert.

Über die beiden Nebentore beim Metzgerplatz und unter dem bischöflichen Schloss sind nicht viel Worte zu verlieren. Das *Metzger* war im Grunde genommen vor allem eine Kurzverbindung zum «Sand», also jenem Stadtteil, der an der hinteren Plessur liegt und nicht zur eigentlichen Altstadt gehört.



Schliesslich wollen wir auch noch das *Maladerser-* oder *Schanfigger-törlein* erwähnen. Wer ins Schanfigg gelangen wollte, stieg hinter der Martinskirche den Pfaffenställen entlang Richtung Stadtmauer, um dann durch den Ausgang die alte Schanfiggerstrasse zu erreichen, die unter St. Luzi hin gegen Maladers führte.

Vergessen sei auch nicht das *Totentürlein* am Keichenturm. Es hatte eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen: Hier wurden nämlich die Ver-

storbenen auf dem kürzesten Wege vom alten Stadtpital am Graben auf den Scalettafriedhof (Stadtgarten) getragen. 333 Jahre lang, das heisst von 1529 bis 1862, war dies nämlich der Stadtfriedhof, der Gottesacker. Wie oft dieser Durchgang durch die doppelte Stadtmauer zu Pestzeiten benutzt werden musste, wird in einem späteren Kapitel beschrieben.

Ein Sonderfall war das *Brillentor*, das nicht zur eigentlichen Stadtbefestigung gehörte, sondern 1753 von der Stadt infolge eines Streites mit dem Bischof wegen der Gewährung des kirchlichen Asylrechtes an einen dem Stadtgefängnis entsprungenen Dieb dicht vor dem bischöflichen Turm errichtet wurde.



Ein Schiedsspruch des Bundestages erkannte, dass der Bau stehen bleiben dürfe, aber die Torflügel ausgehängt werden mussten. Die Beseitigung erfolgte erst nach der Einverleibung des Hofes in das Stadtgebiet (1854). Das Aussehen dieses Tores gibt ein Stich von L. Robock wieder; die nebenstehende Tuschezeichnung entspricht einer etwas vergrösserten Nachahmung dieses Brillentores am Turm bei der Hofkellerei. Es versteht sich dabei von selbst, dass es sich bei dieser sonderbaren Namensgebung um einen Scherznamen handelt.

Schliesslich sollen nun die elf erwähnten Türme genauer unter die Lupe genommen werden, und zwar in jener Reihenfolge, wie sie eingangs erwähnt wurden.

Der Schmiedeturm

Wären wir auf die Holzschnittdarstellungen Stumpfs und Münsters angewiesen, dann hätten wir allerdings eine etwas kärgliche Vorstellung dieses Eckpfeilers unserer nordöstlichen Stadtbefestigung. Glücklicherweise hat uns Eduard Henri Pingret 1823 diese malerische Reiseskizze hinterlassen; sie zeigt uns diesen Stadtteil, das



SCHMIEDETURM UNTERTOR

heisst Schmiedeturm, Stadtmauer und Untertor samt Hintergrund, von einer geradezu anmutigen Seite. So sah es aus, als Chur noch das verträumte Bauern- und Handwerksstädtlein am Alpennordfuss war. Der Turm fiel durch seine behäbige Breite und das wuchtige Kegeldach auf. Seinen Namen hat er sehr wahrscheinlich durch die Schmiede erhalten, welche zumindest in der letzten Zeit des Bestehens im Erdgeschoss eingerichtet war. Es wird vermutet, dass er gerade ein Jahr vor der bedauerlichen Schleifung des Untertors niedergerissen wurde, also 1860.

Der Hexenturm

Es sind erst wenige Jahre verflossen, seitdem dieser Turm zum letztenmal von sich reden liess. Als nämlich der Gebäudekomplex an der unteren Grabenstrasse teilweise entfernt wurde und modernen Neubauten Platz machen musste, tauchte plötzlich die Existenz des Hexenturmes auf, der dort nur für die Eingeweihten einen wohl hundertjährigen Dornröschenschlaf gegossen hatte. Zum Leidwesen vieler Geschichtsfreunde fand dieser historische Zeuge vor der Bauherrschaft keine Gnade. An seiner Stelle finden wir heute das Baslerhaus. Ob wohl in den Räumlichkeiten des Erdgeschosses, der Versicherungen und Spezialärzte noch etwas vom mittelalterlichen Hexengeist herumspukt?

Man möchte natürlich wissen, woher dieser Name stammt. Nach Dr. M. Bergers Nachforschungen über den Hexenprozess von 1652 in Chur dürfte der Name wohl als loka-

lisiert gelten. Wer Näheres darüber erfahren möchte, sei auf die Schriftenreihe der «Bündner Zeitung» verwiesen. Wir haben auch Kenntnis davon, dass hier, an der einstigen Scharfrichter-gasse, der Henker seine Wohnung hatte. Zudem ist erwiesen, dass einst als Hexen verschriene Frauen in diesem Turm eingesperrt wurden. Es hat sich beim Abbruch deutlich gezeigt, dass es sich um einen halbrunden Turm, also um eine Turmschale, handelte.

Der Schelmenturm

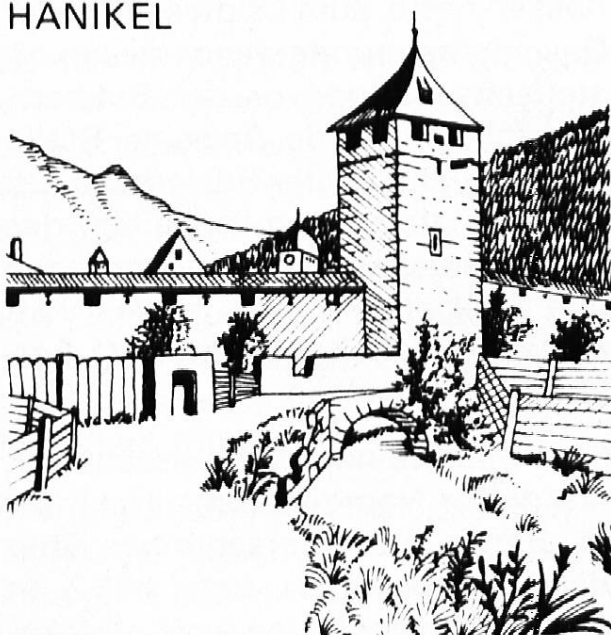
Nehmen wir es gerade vorweg: ob Hoher Turm, Schelmenturm oder «Hanikel», immer handelt es sich um den gleichen viereckigen Turm mit Zeltdach, der auf dem jetzigen Postplatz stand. Wir hätten seinen Standort etwa dort zu suchen, wo der Fussgängerstreifen von der Kantonalbank zum Restaurant Calanda hinüberführt. Gerade dort fliesst nämlich noch heute, allerdings unterirdisch, der Untertorer-Mühlbach vorbei, der einst unmittelbar neben dem Turm rheinwärts

plätscherte. Den Namen Schelmenturm oder «Hanikel» erhielt er aber erst, nachdem dort 1787 der später in Sulz hingerichtete Räuber Jakob Reinhart (Hanikel) gefangen sass.

Man hatte den gefährlichen Gesellen in der «Neuenburg» bei Untervaz aufgespürt und sicherheitshalber im Hohen Turm unserer Stadtmauer untergebracht. Offenbar war er jedoch noch schlauer als die Wächter und entwischte auf geheimnisvolle Art. Erst nach einer mühsamen Jagd an den Hängen des Calanda konnte man ihn im St. Galler Oberland einfangen und diesmal der zuverlässigeren süddeutschen Gendarmerie übergeben, die den bekannten Verbrecher schon längst gesucht hatte.

Im Jahr 1834 wurde der Turm abgetragen; an seine Stelle trat ein eisernes Gittertor, das sogenannte «Neue Tor». Nach einer anderen Aussage soll der Schelmenturm bereits 1828 entfernt worden sein, als man den Stadtgraben auffüllte und damit den Grund zur nachmaligen Grabenstrasse legte.

HANIKEL



Der Keichenturm

«In den Keichen tun», hiess es etwa, wenn anno dazumal ein Stadtdiener einen Dieb zu verwahren hatte. Keichen war gleichbedeutend wie Gefängnis. Wenn auch fast alle Türme diesem Zwecke dienten, so waren der Schelmenturm, der Sennhof-turm und eben der Keichenturm dazu besonders bevorzugt. Er stand vor dem Grabenschulhaus (kaufmännische Berufsschule), allerdings in einer Zeit, als dort noch der alte städtische Werkhof und dahinter das alte Stadtspital standen. Der Keichen war ein wuchtiger Rund-

turm mit einem Durchmesser von elf Metern. Seine Tage waren gezählt, als er 1842 einem Brand zum Opfer fiel.

Der Pulverturm

Man staunt! Von einem Pulverturm ist doch die Rede in Spittelers «Jodelnden Schildwachen». Aber einen solchen in Chur? Keine Ahnung! Graben wir jedoch in alten Urkunden nach, dann finden wir diese Benennung immer wieder für den Turm, der heute fälschlicherweise als Malteserturm bezeichnet wird. Und dies nur deshalb, weil in der Nähe das Haus zum Malteserkreuz steht. Wenn wir gewisse historische Tatsachen in unserer Stadt nicht verwässern wollen, dann sollten wir dafür sorgen, dass sie richtiggestellt werden. Der Turm steht ja noch würdevoll als ehemaliger Nordwestpfeiler der Stadtbefestigung in der Nähe des Obertores. Im Oberteil war der viergeschossige Turm gegen Osten hin einst mit Holz verschalt, so dass anzunehmen ist, dass nur der untere Teil als Pulvermagazin diente. Es stünde ihm gar

nicht übel an, wenn eine entsprechende Inschrift an seinen ursprünglichen Namen erinnerte.

Turmschale beim Plessurquai



Sie führte lange Zeit ein wirkliches Aschenbrödeldasein, bis man sie im Zuge der Renovation jener Häusergruppe vor wenigen Jahren wieder aus der Versenkung befreite. Wer etwas genauer in die Planung dieses Stadtteils (Arcas) eingeweiht ist, freut sich darauf, hier etwas ganz Besonderes entstehen zu sehen. Einbezogen damit ist nun eben auch die Restaurierung dieser Turmschale, die schliesslich sogar noch mit einem Kegeldach gekrönt werden soll. Hoffen wir, es bleibe nicht nur eine wohlgemeinte Skizze.



Turm zur Hofkellerei

Wir sind ihm bereits im Zusammenhang mit dem Brillentor begegnet. Ursprünglich bestand sein Abschluss nicht aus einem Zeltdach, sondern aus einer Wehrplatte mit Zinnkranz; so stellt ihn auch Münster 1550 in einem Holzschnitt dar. Der diesbezügliche Umbau erfolgte 1640. Dieser Durchgang zum «Hof» galt als offiziell; zwei wenig benutzte Ausgänge führten entweder aus dem Schloss zur Schanfiggerstrasse oder dann aus dem «Höfli» neben der Messmerie hinunter zum «Sand». Vom Haupttor sind nur noch die beiden Kloben vorhanden, und wenn jemand das Steinmetzzeichen suchen will, dann findet er es linkerhand in Form eines «P», etwa 1.10 Meter über dem Boden. Nicht vergessen wollen wir die «Chorherren-Trinkstube», die im Turm untergebracht ist, die spätgotischen Reihenfenster von 1522 und die darunter sichtbare heraldische Bemalung aus dem Jahre 1933. Einst bestand der Wandschmuck aus dem bischöflichen Wappen.

Der Marsölturm

Gemeint ist damit der efeuumrankte nordöstliche Eckpfeiler der «Hofbefestigung», der unmittelbar mit dem bischöflichen Schloss verbunden ist. Auch er war einst mit einem Zinnenkranz gekrönt (vor 1635). Beachtlich ist die Mauerdicke, misst sie doch nicht weniger als 2,40 Meter. Über den Namen wäre zu sagen, dass er römischen Ursprungs ist. «Muriciolu» benannten die Römer nämlich einen gemauerten Bau. Natürlich ist der Turm selbst erst im Mittelalter entstanden; viel-

leicht aber ruht er doch auf den Ruinen eines römischen Kastells.

Der Sennhofturm

Der 10 Meter dicke Rundturm mit dem steilen Kegeldach hat seinen Dienst als Gefängnis am längsten versehen; noch heute ist er in die Anlage für Untersuchungsgefangene einbezogen. Welcher ältere Churer denkt nicht hin und wieder an die Zeiten, als der unternehmungslustige, populäre «Stoffel» den Wärtern mehrmals ein Schnippchen schlug und mit List die goldene Freiheit erlangte?

Der Hegisturm

Einen Hegisplatz gibt's in Chur ja noch; der rechteckige Turm mit dem Satteldach ist jedoch verschwunden. Man weiss, dass er an jener Ecke stand, die stumpfwinklig zum Sennhofturm abbiegt. Er zählte zu den unbedeutenden Türmen, die weniger zur Verteidigung als zur Beobachtung dienten.

Die Turmschale beim Karlihof

Betrachten wir zum Beispiel den Kupferstich von Merian, so erkennen wir zwischen dem Hegis- und Schmiedeturm einen weiteren Turm mit Kegeldach. Heute ist von ihm nur noch eine Turmschale erhalten, die als Abschluss eine terrassenartige Zinne zeigt. Immerhin hilft sie uns, die Flucht der Stadtmauer deutlich nachzuweisen.

Über den *Stadtgraben* und die *Mauer* selbst berichtet der Kunsthistoriker:

«Nach den Ansichten von Stumpf wie von Münster lief vom Obertor bis zum Schmiedeturm (Nordost-ecke) ein *doppelter Mauerzug*, der

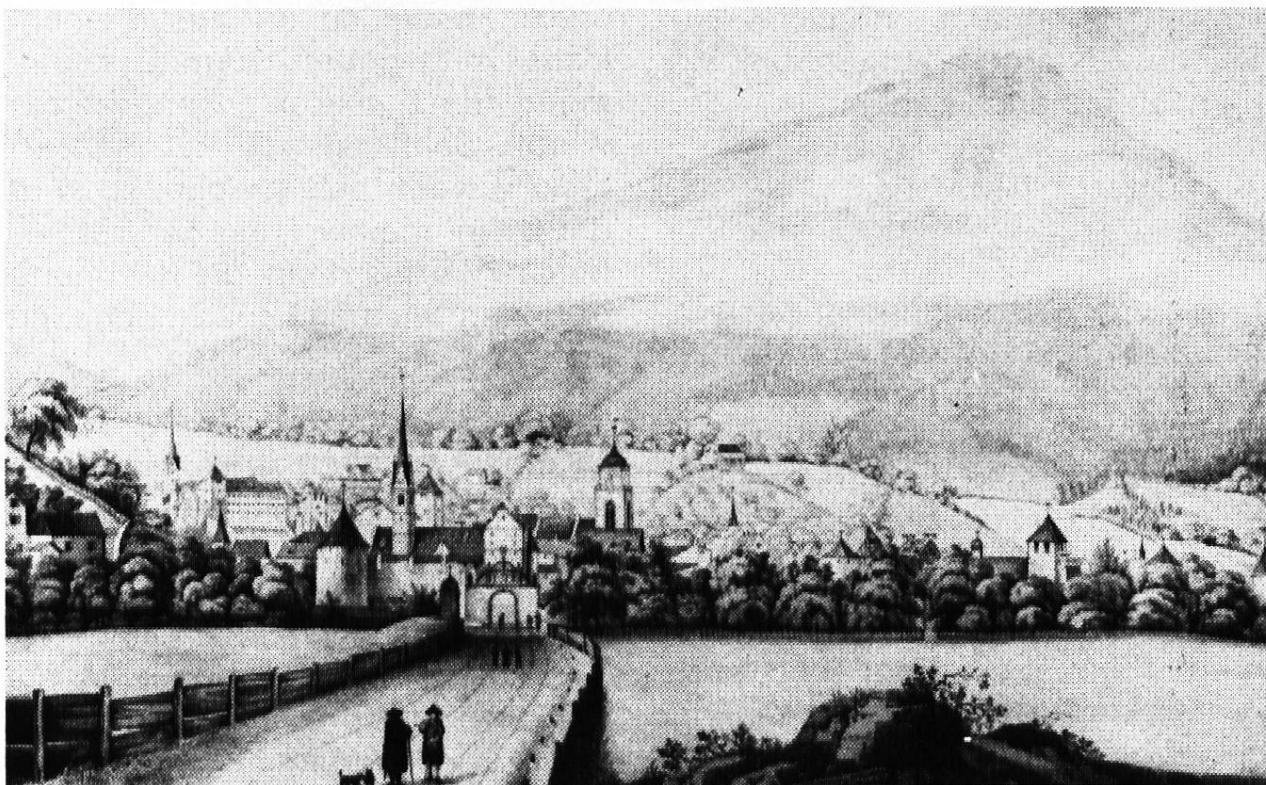
also einen Zwinger, in den Quellen meist «Zwingwolf» genannt, einschloss. Vor der äusseren Mauer zog sich der *Hauptgraben* hin, der nach dem Holzschnitt bei Stumpf nur vom Obertor bis zum Schmiedeturm reichte, nach dem Knillenburgerprospekt aber bis zum Sennhof-turm. Dies letztere, vielleicht erst nach 1550 angelegte Stück, ist als *Hofgraben* noch im 19. Jahrhundert bezeugt. Der Graben war ein Trokengraben, konnte jedoch wohl, soweit er ohne Gefälle verlief, vom Mühlbach her gefüllt werden. Während die Ostmauer in ihrem unteren Teil verhältnismässig solid konstruiert war, ermangelten Teile der Nordmauer, die zudem aus ziemlich kleinen Steinen gefügt war, sogar des Fundamentes.

Die *Stadtmauer* bekrönten Zinnen, über denen eine nach aussen gesenkte, durchgehende Abdeckung aus Holzriegeln (früher wohl aus

Schindeln) lief. Zwischen den Zinnenluken waren Kreuzschlüssel-loch-Scharten angeordnet, also erst im Spätmittelalter angelegte, bereits für Feurgewehre berechnete Öffnungen. Der *Wehrgang* an der Innenseite ruhte auf vorragenden Balken.»

Damit haben wir den historischen Rundgang um unsere Stadtmauer abgeschlossen. Von der ursprünglichen Verteidigungsanlage sind nur noch spärliche Reste vorhanden. Solltest du jeoch Lust verspüren, diese letzten Zeugen einmal aufzusuchen, dann halte dich an folgende Punkte:

Mauerrest und Turmschale am Ples-surquai, Mauerrest beim Praximerbogen, Obertor, Pulverturm, Mauerrest hinter der Regulakirche, Turmschale beim Karlihof, Mauerrest beim Sennhof, Mauerrest Jochstrasse, Sennhof-turm, Marsölturm und Hofkellereiturm.



Die beiden Kornquadern vor dem Untertor um 1800